

Julia Meister (<https://orcid.org/0009-0008-7260-9364>)
Technische Universität Berlin

Maria Theresia und ihre Töchter: Ein Leben dem Katholizismus?

Die Habsburger und der Katholizismus – eine untrennbare Einheit. Stellen wir uns die gelebte Religion dieses Herrscherhauses vor unserem geistigen Auge vor, so liegt der Gedanke an Maria Theresia in strenger schwarzer Witwentracht nahe. Eine in der Strenge ihrer Pietas eindrucksvolle Erscheinung, die auf einen starken Glauben schließen lässt, der naturgemäß mit ebensolcher Schärfe an ihre Kinder weitergegeben wurde.

Doch wie genau wurde der katholische Glaube im Haushalt der großen Herrscherin praktiziert? Hierbei möchte ich mich auf den kommenden Seiten auf die weibliche Seite des regierenden Wiener Kaiserhauses, sprich: Maria Theresia und ihre Töchter, fokussieren, und stelle mir Fragen wie: Welchen Stellenwert nahm die Religion im Leben Maria Theresias und ihrer Töchter, in der Öffentlichkeit wie im Privaten, ein? Wie agierte der Katholizismus als moralische und psychische Stütze? Wie sah der religiöse Tagesablauf aus, aber auch: Gab es Strafen, wenn man von religiösen Pflichten abwich? Und: Wie stellte sich die religiöse Einflussnahme der Mutter auf die Töchter nach deren jeweiliger Eheschließung dar? Dies soll kurz am Beispiel Maria Christinas, die mit ihrem Ehemann als Statthalterpaar in Preßburg (ehemals Königreich Ungarn) residierte, aufgezeigt werden. Auch die Anweisungen an Maria Karolina, die als Königin in Neapel-Sizilien weilte, werden beleuchtet.

Ein interessanter Aspekt der religiösen Erziehung Maria Theresias ist sicherlich deren Mühen in die religiöse Laufbahn, wie dies für die Töchter Maria Anna und Maria Elisabeth durch den Eintritt in ein Stift der Fall war. Hier soll zusammengetragen werden, inwiefern das Stiftsleben wirklich auf der habsburgischen Pietas oder eher auf einer Form der Selbstverwirklichung fußte, und zu welchem Teil die Versorgung des weiblichen Nachwuchses in Ermangelung einer Eheschließung hier ausschlaggebend war. Welche Motivation führte die Erzherzoginnen in die Stiftslaufbahn, und aufgrund welcher Prinzipien urteilte Maria Theresia darüber?

All dies soll, unter Einbeziehung der vor Maria Theresia im Wiener Herrscherhaus gelebten Religionspflichten, auf denen sie aufbaute, anhand von Quellenmaterial eruiert werden. Meine Motivation ist dabei, die weibliche Seite des Hauses Habsburgs durch diese Publikation noch weiter in das wohlverdiente Licht der Öffentlichkeit zu rücken.

1 Religion im Zeitalter Maria Theresias: Die Religiosität der Herrscherin als maßregelnde Hand

Maria Theresia war eine Herrscherin, die sich, wie all die anderen Herrschenden des Erzhauses, als von Gott eingesetzt sah. Die katholische Konfession sah sie dabei als das Band an, welches sämtliche Stände und Erbländer miteinander vereinte – ein Band, das es durch geschickte öffentliche Inszenierung des eigenen Glaubens zu stärken galt. Dies fiel nicht nur der Kaiserin selbst zu, sondern ebenso den gemeinsamen Kindern von Maria Theresia und Franz Stephan.¹

1.1 Maria Theresias geistliche Erziehung: Kindheit einer Herrscherin

Beginnen möchte ich bei den religiösen Wurzeln der Mutter, deren Töchter ich dann im späteren Verlauf unter die Lupe nehmen werde: Wie gestaltete sich Maria Theresias geistliche Erziehung? Über die Kindheit der späteren Kaiserin ist wenig bekannt: Sie wuchs in der Wiener Hofburg sowie der nahegelegenen Favorita auf, und unterhielt zeit lebens ein näheres Verhältnis zu ihrer Aya, Maria Carolina Gräfin Fuchs, als zu ihrer eigenen Mutter.² Mithilfe der spirituellen Übungen, die den Tagesablauf des Kindes dominierten, wurde jene Disziplin trainiert, die für das Hofleben essentiell war. Schon kleine Kinder hatten hochkonzentriert dem Gottesdienst zu lauschen und dabei Haltung zu bewahren.³

Helga Peham beschreibt, dass das kleine Mädchen von ihren Eltern, Kaiser Karl VI. und Kaiserin Elisabeth Christine, bereits in sehr jungen Jahren zu Wallfahrten in die Umgebung mitgenommen wurde. Ihre Erstkommunion feierte man in der altehrwürdigen, als Wallfahrtsort bekannten Mariazeller Kirche, auf die ich noch zurückkommen werde. Im Fach Religion unterrichtet wurde Maria Theresia von den Jesuitenpatres Franz Xaver Vogel und Michael Pachter. Der Unterricht basierte auf dem Lehrbuch *Ratio Studiorum*, welches 1599 publiziert wurde.⁴

Die Gottergebenheit des Erzhauses nahm in der Erziehung der jungen Erzherzogin einen immensen Stellenwert ein, der ebenso im Geschichtsunterricht durch das Lesen der Chronik des Heiligen Römischen Reiches untermauert wurde.⁵ Im Wesentlichen, so Stollberg-Rilinger, lernten die Erzherzoginnen

noch immer das spätantike Schema der christlichen Heilsgeschichte, die mit der Erschaffung der Welt begann und über die vier antiken Weltreiche der Assyrer, Perser, Griechen und Römer geradewegs auf die Habsburger und schließlich auf Maria Theresias eigenen Vater zusteuerte. Denn das Heilige Römische Reich deutscher Nation stellte ja die Fortsetzung des römischen Imperiums dar, jenes vierten Weltreiches, das dem

¹ Vgl. Stollberg-Rilinger, Barbara: *Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit*. München 2017, S. 578 ff.

² Vgl. ebd., S. 18–19.

³ Vgl. ebd., S. 20–21.

⁴ Peham, Helga: *Maria Theresia ganz privat*. Wien 2003, S. 30–35 sowie Stollberg-Rilinger 2017, S. 22. Vgl. zur kaiserlichen Kindheit: Fellner, Sabine und Katrin Unterreiner: *Puppenhaus und Zinnsoldat. Kindheit in der Kaiserzeit*. Wien 2012.

⁵ Vgl. Peham 2003, S. 31.

biblischen Propheten Daniel einst im Traum erschienen war. Zu Beginn dieses letzten Weltreichs war der Erlöser geboren und gestorben; mit seinem Untergang würde die Welt an ihr Ende kommen. [...] Auch wenn Maria Theresia all diese Namen und Taten später wieder vergessen haben sollte, eines wird sie sich vermutlich gemerkt haben: dass die Weltgeschichte vom Anbeginn der Zeiten von Gott zu seiner eigenen Ehre und zum Heil der Menschen gelenkt wurde und eine wohlgeordnete Kette darstellte, in der für ihre eigene Familie ein höchst prominenter Platz vorgesehen war.⁶

Die Unterstützung Gottes sei den regierenden Habsburgern stets sicher, sofern sie sich „durch ihr Verhalten und ihr Handeln[] [dieser] immer wieder als würdig erw[iesene]“⁷.

Auf den genannten religiösen Ansichten, die dem heranwachsenden Mädchen indoktriniert wurden, fußt die Religionsauffassung, die Maria Theresia als Herrschende hatte und auf ihre Kinder wie auch das Volk übertrug. Dass Religion und Herrschertum für die Kaiserin von den Kinderschuhen an fest miteinander verwoben waren, wurde hier bereits eindeutig festgestellt. Doch was bedeutete das für die Untertanen des Reiches, und, worauf ich später kommen werde: Inwiefern waren Maria Theresias Töchter ein Spiegel dieser Religiosität? Dienten sie womöglich auch als politisches Machtmittel, um das von Maria Theresia übernommene Religionsbild nach außen zu repräsentieren?

1.2 Religion im Zeitalter Maria Theresias

1.2.1 Huldigung der Religion im Beisein der Untertanen

Wie wurde die Religion in maria-theresianischen Zeitalter gelebt? An dieser Stelle seien einige wichtige Charakteristika und Beispiele aufgeführt, wie Hof und Untertanen gemeinsam die katholische Konfession ausübten.

Wie Theophil Antonicek konstatiert, fußte die sogenannte *pietas austriaca* auf der *pietas eucharistica* (Hostienverehrung⁸) sowie der *pietas mariana*.⁹ Gefördert wurde alles Katholische, während man das *Akatholische*¹⁰ verfolgte und bekämpfte. Eine Disziplinierung der Untertanen erfolgte selbstverständlich auch beim Gottesdienst: Der gläubige Katholik war, so das Verständnis, auch ein formbarer Untertan.¹¹

Eucharistische Prozessionen stellten die volle Pracht der barocken Kirche zur Schau: Der weltliche Herrscher blieb bescheiden im Hintergrund, und begleitete gewissermaßen den Triumphzug Gottes in devoter Manier.¹² Der Herrscher oder die Herrscherin fiel so etwa auch vor dem von einem Priester getragenen Altarsakrament öffentlich auf die Knie, um dem Corpus Christi so die Ehre zu erweisen. Dies geschah

⁶ Vgl. Stollberg-Rilinger 2017, S. 23–24.

⁷ Antonicek, Theophil: „Frömmigkeit – Pietas.“ In: MUSICOLOGICA BRUNENSIA 49, 2014, 1, S. 11–15; hier: S. 12.

⁸ Vgl. Etlzstorfer, Hannes: *Maria Theresia: Kinder, Kirche und Korsett. Die privaten Seiten einer Herrscherin*. Wien 2008, S. 181.

⁹ Vgl. Antonicek 2014, S. 12.

¹⁰ Die Bezeichnung geht auf Stollberg-Rilinger zurück.

¹¹ Vgl. Stollberg-Rilinger 2017, S. 578.

¹² Vgl. Coreth, Anna: *Pietas Austriaca*. West Lafayette 2004, S. 20.

etwa beim *Versehgang*, bei der das genannte Sakrament von einem „Priester [...] durch den öffentlichen Raum [getragen wurde], um einem Kranken die Wegzehrung ins Jenseits zu bringen“^{13 14}.

Die Marienverehrung, die *pietas mariana*, nahm einen besonderen Stellenwert in der öffentlichen Zurschaustellung des maria-theresianischen Katholizismus ein: Die sogenannten Mariensäulen wurden in den gesamten habsburgischen Landen errichtet, denn schließlich hatte die Gottesmutter für die großen kriegerischen Siege gegen die Türkenbelagerungen sowie die Protestanten gesorgt – eine echte „*Generalissima* der kaiserlichen Heere“^{15 16}. Und, wie wir nicht vergessen dürfen, nannte Maria Theresia neun ihrer insgesamt elf Töchter mit erstem Vornamen Maria. Dies war kein Zufall, sondern ein starkes Bekenntnis zu der den Katholizismus der Habsburger prägenden Marienverehrung, welche seit dem Ende des 17. Jahrhunderts, so Hannes Etlstorfer, im Kampf gegen den Irrglauben sowie die Türken eine bedeutende Rolle spielte.¹⁷

Generell war die öffentliche Beteiligung an sakralen Handlungen für Maria Theresias Herrschaftslegitimierung essentiell: Dazu gehörte unter anderem die Fronleichnamsprozession, verschiedene Wallfahrten sowie die sieben Gänge zur am Hof befindlichen goldenen Mariensäule. Sämtliche katholische Orden wurden von ihr besucht, seien es die Augustiner, die Schotten, die Jesuiten, die Kapuziner etc. Die Herrscherin forderte ihre Höflinge im Instruktionsbuch aktiv dazu auf, zahlreich zu öffentlichen Gottesdiensten und Prozessionen zu erscheinen. Die Untertanen waren bei diesen religiösen Vorstellungen das Publikum, nahmen damit aber eine nicht weniger wichtige Rolle ein, da erst das Gesehenwerden den religiösen Akt mit Bedeutung für die Dynastie versah.¹⁸

Auch die Künste hatten einen immensen Stellenwert bei der öffentlichen Zelebrierung religiöser Feste. Theophil Antonicek bringt dies auf den Punkt, wenn er schreibt, dass „die Künste Gott und seine Schöpfung mit allem, was ihnen möglich war, verherrlichen [sollten]“¹⁹. Er hält weiterhin fest:

Daher wurden feierliche Gottesdienste mit größtem Prunk ausgestattet, was selbstverständlich eine Herausforderung für die Künstler, vor allem die Musiker, war. Das Bewusstsein, daß es unmöglich sei, das himmlische Vorbild wirklich zu erreichen, führte auf der anderen Seite zu öffentlichen Demutsgesten und Selbsterniedrigung der Herrscher (etwa wurde in Fronleichnamsprozessionen aller Glanz auf die Feier des in der Monstranz vorangetragenen Erlösers verwendet, während der Herrscher in bescheidenen Kleidern hinter dem Himmel ging), die sich natürlich auch in entsprechender Musik niederschlug.²⁰

¹³ Stollberg-Rilinger 2017, S. 576–577.

¹⁴ Vgl. ebd., S. 576–577.

¹⁵ Ebd., S. 579.

¹⁶ Vgl. ebd., S. 579.

¹⁷ Vgl. Etlstorfer 2008, S. 181.

¹⁸ Vgl. Stollberg-Rilinger 2017, S. 580–581.

¹⁹ Antonicek 2014, S. 12.

²⁰ Ebd.

Wallfahrten, so etwa nach Mariazell²¹ in der Steiermark, wurden nicht nur von der kaiserlichen Familie durchgeführt, sondern von Vertretern sämtlicher Stände:

Die kollektive Marienverehrung existierte nicht als unsichtbar-abstrakter Glaube in den Köpfen, sondern als konkret erfahrbare Praxis, und diese Praxis wurde an einem zentralen heiligen Ort wie diesem ausgeübt. Ebenso wenig existierte die politische Einheit der Länder in einem irgendwie gearteten Nationalbewusstsein oder gar in einer gemeinsamen staatlichen Organisation, sondern in der rituellen Einheit des Kultes um die Gottesmutter. Die *eine* Monarchie musste *eine* Religion haben.²²

Bei öffentlichen Messen wurde stark deren Opfercharakter unterstrichen sowie das Priesteramt als ein besonders bedeutsames Element der katholischen Kirche stilisiert. Die heilige Kommunion sollte von einem jeden Gottesdienstgänger empfangen werden.²³ Dies war eine große Ehre, und auch die Mitglieder der Kaiserfamilie empfingen an besonderen Feiertagen die Kommunion im Beisein ihrer Untertanen.²⁴

Wie bereits kurz weiter oben angeschnitten, waren im Gottesdienst gehaltene Predigten – manchmal fanden diese auch unabhängig von der Messfeier statt, wie Corinna Zangerl festhält – ein bedeutendes Machtinstrument der Kaiserin. Die Kaiserin beeinflusste nicht nur die Inhalte, sondern entließ mitunter ihr unliebsame Prediger, die nicht nach ihrem Ermessen texteten.²⁵

So wurden die Untertanen durch den Festkalender des katholischen Kirchenjahres in einen bestimmten Lebensrhythmus gepresst; die kaiserliche Familie wurde ihnen bei den öffentlichen Festakten als gottgewollte Instanz mit unermüdlicher Regelmäßigkeit vor Augen geführt. Hinzu kamen die vielen sakralen Orte, die Kirchen, Marien- und Pestsäulen, die das Reich zierten und dem einfachen Bürger wie auch den höherstehenden Adligen das katholische Band der Habsburgerlande stets und ständig vor Augen führten. Gab es auch für die einzelnen Länder bestimmte Schutzpatrone mit lokalen Ritualen, wie Barbara Stollberg-Rilinger zusammenfasst, so fungierten diese Kapellen, Säulen und Reliquien doch alle unter dem gemeinsamen Deckmantel der katholischen Konfession.²⁶

Jene „Einheit von Herrscher und Untertanen in Religion und Konfession schuf zwar ein das Volk einigendes Bewusstsein, förderte allerdings auch konfessionelle Intoleranz und die militante Verteidigung des Katholizismus“²⁷. Ein zweiseitiges

²¹ Hier hatte sich „im Jahr 1157 zum ersten Mal ein Marienwunder ereignet [...], [und so] war [es] im 17. Jahrhundert zum Zentrum eines alle Erbländer umspannenden Kults geworden“ (Stollberg-Rilinger 2017, S. 581–582).

²² Stollberg-Rilinger 2017, S. 583.

²³ Zangerl, Christina: „Glaube und Hofzeremoniell am Wiener Hof des 18. Jahrhunderts. Ein Blick auf den jährlichen Kirchenkalender und die damit einhergehenden Tafelfreuden der oberen Gesellschaft“. In: *historia.scribere* 4 (2012), S. 539–580, [<http://historia.scribere.at>], eingesehen 18.07.2023; hier: S. 546.

²⁴ Vgl. Stollberg-Rilinger 2017, S. 547.

²⁵ Vgl. Stollberg-Rilinger 2017, S. 547–548. Sie bezieht sich hierbei sowohl auf Khevenhüller-Metsch/Schlitter (Hrsg.), *Tagebuch des Fürsten Khevenhüller-Metsch*, Bd. 6, S. 69 als auch auf Arneht, *Briefe der Kaiserin Maria Theresia*, Bd. 4, S. 354.

²⁶ Vgl. Stollberg-Rilinger 2017, S. 577–578.

²⁷ Etlzstorfer 2008, S. 181.

Schwert, das Maria Theresia im gemeinsamen Ausüben des Herrscheramtes mit ihrem toleranten, aufgeklärten Sohn Joseph II. viele Probleme bereiten sollte.²⁸

Doch wie zelebrierte Maria Theresia die Religion im Privaten; wie wurde der Tagesrhythmus der kaiserlichen Familie durch geistliche Handlungen geprägt? Welche Ratschläge gab sie ihren Kindern, die Religion betreffend, mit auf den Weg – während ihres Lebens in den kaiserlichen Schlössern sowie im Zuge ihrer Verhehlung? Dies wird im folgenden Abschnitt thematisiert, wobei mein besonderes Augenmerk selbstverständlich Maria Theresia und ihren Töchtern gilt.

1.2.2 Der religiöse Tagesablauf Maria Theresias und ihrer Töchter: Ein Einblick

Für Maria Theresia und ihre Kinder begann der Tag stets mit dem Kreuzzeichen und einem darauffolgenden Gebet,²⁹ auf dessen Bedeutung sie im Jahre 1751 den Ajo Josephs II., Feldmarschall Karl Graf Batthyány, aufmerksam machte:

Es ist der Tag allzeit mit dem Gebet anzufangen, und das Erw[s]te und Nothwendigste für meinen Sohn, von der Allmacht Gottes in einem demüthigen Herzen überzeugt zu sein, ihn zu lieben und zu fürchten und aus den wahren christlichen Übungen und Schuldigkeiten alle übrigen Tugenden zu schöpfen. Die erste Wirkung seiner Andacht und beständig erneuerten christlichen Lehre soll die Ehrerbietung und Liebe gegen seine Eltern sein, die ihm stets einzuprägen und als eine angenehme, unumgängliche Schuldigkeit vorzustellen ist, ohne welche vor Gott kein Christ gesegnet sein kann, durch genaue Erfüllung dieses Gebotes aber ein Kind in seinem Gewissen mit Trost erfüllt und bei Jedermann beliebt ist. [...]³⁰

Die morgendliche Zwiesprache mit Gott setzte gewissermaßen den Ton für den kommenden Tag: Ohne Religion war an ein Leben bei Hofe nicht zu denken. Doch damit nicht genug:

Mehrmals täglich stilles Gebet und rückhaltlose Gewissenserforschung, täglich ein bis zwei Messen und eine Andacht, monatliche Beichte und Buße machte sie ihnen [den Kindern, Anm. JM] zur Pflicht.³¹

Neben dem gemeinsamen Besuch der Messe mit der Mutter am Vormittag war das Beten des Rosenkranzes am Nachmittag ein täglich stattfindendes Ritual.³²

Hinzu kamen besondere Erbauungsbücher, die Maria Theresia selbst las, deren Lektüre sie aber auch ihren Töchtern im Laufe des Tages vorschrieb. Hierzu zählten nicht, wie man annehmen könnte, jesuitische Werke, sondern jansenistische Schriften aus dem Französischen: *L'Essai de morale* von Nicolas Letourneux, *L'Abrégé*

²⁸ Vgl. ebd., S. 181.

²⁹ Vgl. Stollberg-Rilinger 2017, S. 473.

³⁰ Vgl. Etlzstorfer 2008, S. 181–182.

³¹ Vgl. Stollberg-Rilinger 2017, S. 595.

³² Vgl. ebd., S. 473.

de l'Écriture Sainte von François-Philippe Mésenguy, oder auch die *Heures* vom Kardinal de Noailles.³³

Doch nicht so eilig, betrachten wir einmal den Tagesablauf der Erzherzogin Maria Anna (genannt Marianna) genauer, damit wir uns ein konkretes Bild der religiösen Tagesstruktur machen und ein Gefühl dafür erhalten, wie stark die religiöse Komponente die tägliche Kindererziehung dominierte:

Marianna stand normalerweise um halb acht Uhr auf, und um neun begann eine Instruktionsstunde im Schreiben und Lesen. Um zehn Uhr war es Pflicht, die heilige Messe zu hören, anschließend wurde Unterricht in einer Fremdsprache erteilt. Um zwölf Uhr pünktlich aß man zu Mittag. Die Beichtväter wechselten mehrmals. Dreimal in der Woche kam Pater Franziskus Richter, ein sehr gebildeter Jesuit. [...]³⁴

Darüber hinaus wurde Marianna, die älteste Tochter Maria Theresias, am 3. Mai 1749 Mitglied des Sternkreuzordens³⁵, noch nicht wissend, dass sie 1767 zur Großmeisterin des Ordens aufsteigen würde.³⁶ Mit gerade einmal zehn Jahren wurde hier eine Zugehörigkeit zu einem religiösen Orden geschaffen und hier schon ein Wegweiser für Mariannas weiteren Werdegang gesetzt, da diese im weiteren Verlauf ihres Lebens dem Pfad der Religion folgen sollte und 1766 erste Äbtissin des Königlichen Damenstifts zu Prag wurde. Nach dem Tod der Mutter ging sie ins Kloster nach Klagenfurt.³⁷

Auch die jüngeren Töchter Johanna und Josepha hatten, wie Maria Theresia 1756 deren Aja Maria Walburga Lerchenfeld instruierte, auf religiösem Terrain ihren strengen Vorstellungen zu folgen:

Die drei Bittage werden die zwei Töchter diese Stunden halten: zwei heilige Messen von 9 bis 10 Uhr, nachmittags jede halbe Stunde von 2 bis 3 Uhr, und um halb 8 Uhr zum Beschluss beide.³⁸

Maria Theresia selbst nutzte den Nachmittag zumindest abschnittsweise ebenso zum Totengedenken (*totden officium*) – ob die Töchter daran ebenso teilnahmen, ist noch zu eruieren.³⁹

³³ Vgl. ebd., S. 595.

³⁴ Pangels, Charlotte: *Die Kinder Maria Theresias*. München 1980, S. 35.

³⁵ „Der Sternkreuzorden wurde im Jahr 1668 von Kaiserin Eleonore Gonzaga von Mantua nach einem Brand in der Hofburg gegründet. Sie war mit ihren beiden Kindern vor dem Feuer bewahrt worden und hatte unter den Trümmern ein Kreuz gefunden; dieses Kreuz wurde zum Symbol des Ordens. Die Ziele des Ordens waren und sind: Anbetung und Verehrung des Heiligen Kreuzes, Werke der leiblichen und geistigen Barmherzigkeit, Ehrbarkeit, auch in der Kleidung. Diesem Orden gehören nur Damen der Aristokratie an (heute z. B. Regina von Habsburg).“ („Sternkreuzordensmonstranz.“ In: *Die Welt der Habsburger*. Online: <https://www.habsburger.net/de/objekte/sternkreuzordensmonstranz> [13.09.2023].

³⁶ Vgl. Pangels 1980, S. 35 sowie S. 23 zu den biographischen Daten Mariannas.

³⁷ Vgl. ebd., S. 35 sowie 47–74.

³⁸ Etzlstorfer 2008, S. 182.

³⁹ Iby, Elfriede: „Die kaiserliche Familie.“ In: *Maria Theresia: 1717–1780. Strategin, Mutter, Reformerin*. Wien 2017, S. 172–181; hier: S. 174.

Die Teilnahme am Religionsunterricht wurde für eine jede Tochter ab fünf Jahren zur kaiserlichen Pflicht, zwei Jahre also, bevor das eigentliche Unterrichtswesen für die Erzherzoginnen begann.⁴⁰

Wie Charlotte Pangels im Abschnitt über Maria Elisabeth beschreibt, wurden die Kaiserkinder, wie die Mutter einst selbst in jungen Jahren, zu kirchlichen Festivitäten mitgenommen, und mussten dort andächtig und auf Knien stundenlang den lateinischen Predigten lauschen, die sie selbstverständlich aufgrund ihres Alters noch nicht verstanden. So fuhr das kaiserliche Paar im April 1752 mit den fünf zwischen vier und elf Jahre zählenden Kindern Joseph, Marie Christine, Maria Elisabeth, Karl und Leopold zu den Paulaner-Mönchen, um deren Ordenspatron zu huldigen.⁴¹ Durch diese öffentliche Zurschaustellung der Religiosität der gesamten Familie, bei der selbst die Jüngsten mit eingeschlossen waren, war Maria Theresia ihren Untertanen ein Vorbild, dem es nachzueifern galt. Je mehr Familien dem Katholizismus in der Kirche und auch im eigenen Heim nachgingen, desto stärker das Band der Monarchie, welche sich im maria-theresianischen Zeitalter mit der Kirche gleichsetzte. Zum Gottesdienst zu gehen hieß gewissermaßen also ebenso, dem Herrscher bzw. in diesem Fall der Herrscherin zu huldigen.

So schildert es auch Thomas Lau:

Mit dem Bild der sittenstrengen Ehefrau und Mutter, die keinen Gottesdienst versäumte und deren Verhalten auf traditionellen Wertvorstellungen fußte, bildete sie gerade für die bäuerliche Bevölkerung oder die Zunftbürgerschaft der Städte einen wichtigen Bezugspunkt der Selbstdefinition. Hart geprüft und Gott ergeben, zeigte sie sich als eine getreue Untertanin des Allmächtigen, die selbst als Monarchin nur das forderte, was ihr durch ihn befohlen worden war.⁴²

Nicht nur Maria Theresia selbst, sondern auch ihre Töchter wurden zu religiösen Vorbildern, die durch jene Religionsausübung vor den Augen der Untertanen gemeinsam mit der Mutter ein Stück weit die Monarchie zusammenhielten.

In puncto Ernährung der heranwachsenden Kinder war es zumindest teilweise die gelebte Religion, die hier die Spielregeln vorgab: „An allen Freitagen, Samstagen und sonstigen Fastentagen gab es Fischgerichte, die zu essen kein Kind sich weigern durfte.“⁴³ Tochter Johanna verabscheute Fisch ganz besonders, doch hier gab es von der Mutter kein Pardon – sie hatte die verhasste Fischspeise zu essen, und sollte sich dementsprechend überwinden, so wie all ihre Töchter es bisher getan hatten! Auch Maria Anna musste sich überwinden und verbrachte mit 14 Jahren den Ostersonntag gar krank, da sie den Fisch, den sie ohne Widerrede hatte essen müssen, nicht vertragen hatte.⁴⁴

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 175.

⁴¹ Vgl. Pangels 1980, S. 233.

⁴² Lau, Thomas: *Die Kaiserin. Maria Theresia*. Wien/Köln/Weimar 2016, S. 225.

⁴³ Stollberg-Rilinger 2017, S. 474.

⁴⁴ Vgl. ebd., S. 474.

Bestand nun für die Töchter die Möglichkeit, innerhalb der vorgeschriebenen geistlichen Übungen zumindest Abweichungen zu erkämpfen? Barbara Stollberg-Rilinger konstatiert, dass Maria Theresia keineswegs eine Gelehrte war: Die habsburgische *Pietas* war die Basis ihrer Frömmigkeit, ein Abweichen davon war weder für sie noch für ihre Kinder vorgesehen. Theologische Debatten waren ihr zuwider, hatte sie doch Angst, diese würden Gläubige letztlich nur in die Irre treiben.⁴⁵ „Ihre Kinder ermahnte sie“, so Stollberg-Rilinger, „die Gesellschaft Andersdenkender möglichst zu meiden, ihren überlieferten Väterglauben nicht in Frage zu stellen und blindlings ihren Beichtvätern zu folgen.“⁴⁶ Entsprechend verteilte sie gern Ratschläge an ihre Kinder, wie an ihren Sohn Maximilian, ja nicht jenen Glauben zu schenken, die die Religion verspotteten, sondern sowohl im Herzen als auch insbesondere in der öffentlichen Glaubensausübung für die katholische Konfession einzustehen.⁴⁷

2 Abseits des Wiener Hofes

2.1 Religiöse Anweisungen an Maria Christina in Preßburg

Maria Theresia war aufgrund der immensen Bedeutung der Eheschließungen ihrer Töchter für die habsburgische Dynastie eine sehr intensiv einwirkende, belehrende Mutter. Maria Christina, ihre Lieblingstochter, durfte sich zwar als einzige der weiblichen Geschwister ihren Ehemann selbst aussuchen, war jedoch vor der religiös-politischen Einflussnahme auch in Pressburg, wo sie gemeinsam mit Ehemann Herzog Albert-Kasimir von Sachsen-Teschen als Statthalterpaar residierte, nicht gefeit.⁴⁸ Dies beinhaltete selbstverständlich auch religiöse Themen. So formulierte Maria Theresia im Jahre 1766 folgende Zeilen an die Tochter:

An Sonntagen ist öffentlich Gottesdienst bei Hofe, Predigt, große Messe, um vier Uhr Vesper bei den Kapuzinern und Rosenkranz. Nur an Festtagen wie jenen der hl. Jungfrau, der Apostel oder an Landesfesten wirst Du Morgens öffentlich zur Kirche gehen, keine Predigt hören und immer die Kirche wechseln, um allen Geistlichen ein Vergnügen zu bereiten.⁴⁹

Des Weiteren riet Maria Theresia der Tochter dazu, „jeden Monat einen Kranken als Gast aufzunehmen und dazu alle religiösen Vertreter, Bischöfe, Prälaten und Domherren

⁴⁵ Vgl. ebd., S. 594.

⁴⁶ Ebd., S. 594.

⁴⁷ Vgl. ebd., S. 594–595.

⁴⁸ Vgl. Gruber, Stephan: „Die Lieblingstochter und der Kunstmäzan.“ In: *Die Welt der Habsburger*: Online: <https://www.habsburger.net/de/kapitel/die-lieblingstochter-und-der-kunstmazean> [05.12.2023] sowie Czibula, Katalin: „Maria Theresia und Maria Christina als Prototyp und Vorbild der christlichen Dame für ungarischen Adelsfrauen (1765–1780“). In: *HStud* 32 (2018) 2, S. 227–238; hier: 228–229.

⁴⁹ Czibula 2018, S. 230. Diese zitiert aus Adam Wolf: *Marie Christine, Erzherzogin von Oesterreich*, Bd. I–II. (Wien: Gerold, 1863); hier: Band I, S. 63.

einzuladen“⁵⁰. Katalin Czibula sieht darin den schriftlichen Beweis dafür, dass Maria Theresias Persönlichkeit stark mit dem Katholizismus verwoben war und sie diesen Zug auf ihre Töchter zu übertragen wünschte.⁵¹ Jene Instruktionen und Versuche der religiösen Charakterformung, die ich weiter oben in Bezug auf die Kinderstube der Töchter bereits festgehalten habe, nehmen auch nach deren jeweiliger Verheiratung nicht ab.

Doch nicht nur das öffentliche religiöse Zeremoniell war von Bedeutung, sondern auch die privat gelebte Religion war gemäß Maria Theresia essentiell für das harmonische Miteinander in der Partnerschaft:

Zu deinem Betragen äußere ich mich nicht. Vergiss nie auf die religiösen Pflichten; im Ehestand hat man das Gebet und die Hilfe Gottes besonders notwendig. Deine religiöse Lektüre soll die Regel werden; ich lege es dir ans Herz, darin besonders pünktlich zu sein. Regle deine Andacht wie deine Almosen nach der Ansicht des Beichtvaters. [...] Der gütige Gott hat dich mit soviel Talenten, so vielen Annehmlichkeiten beschenkt; er hat Dich offensichtlich aus Deiner zahlreichen Familie auserwählt, das Glück und die Freude Deiner Eltern, Deiner Schwägerin, die eine Heilige und Hellseherin ist, zu vergrößern; er hat Dir einen tugendhaften, liebenswürdigen Gemahl, den Mann Deiner Wahl gegeben. Ich hoffe, dass der liebe Gott sein Werk vollenden und Dich glücklich machen wird, wenn Du ihn nicht verlässt und meine Ratschläge befolgst; diese werden Dir wie meine zärtliche Liebe niemals fehlen.⁵²

Fast klingt es wie eine Drohung: Kein eheliches Glück ohne religiöse Pflichtausübung! Zudem wird hier deutlich, dass Maria Theresias eigenes Glück eng mit dem ihrer Töchter verwoben ist – ob dieses Glück nun auf der persönlichen Erfüllung der Töchter fußt oder auf der dynastisch erfolgreichen Eheschließung und äußeren Repräsentation, sei dahingestellt. Im Falle der stets überschwänglich gelobten Lieblingstochter Marie Christine gehe ich davon aus, dass ersteres zumindest überwiegt. Jene Verwobenheit mit den Töchtern übt, wie aus diesen Zeilen deutlich herauszulesen ist, selbstverständlich immensen Druck auf Marie Christine aus: Sie hatte sich zu bemühen, Erfüllung in ihrem Eheleben zu finden, und dies bitteschön mithilfe pflichtbewusster Religionsausübung – gelang ihr dies nicht, so litt auch die eigene Familie!

2.2 Maria Karolina als Königin von Neapel-Sizilien: Über den Umgang mit dem Beichtvater

Als dreizehntes Kind Maria Theresias ehelichte Maria Karoline im Jahre 1768 Ferdinand von Neapel-Sizilien.⁵³ Glücklicherweise war sie mit ihrem Ehemann gerade in den Anfangsjahren sicherlich nicht, übte jedoch stetig mehr politischen Einfluss aus und wurde so zunehmend selbstbewusster.⁵⁴

⁵⁰ Czibula 2018, S. 230.

⁵¹ Vgl. ebd., S. 230.

⁵² Etlzstorfer 2008, S. 182–183.

⁵³ Vgl. Gruber, Stephan: „Die Königin von Neapel-Sizilien“. In: *Die Welt der Habsburger*. Online: <https://www.habsburger.net/de/kapitel/die-koenigin-von-neapel-sizilien> [02.01.2024].

⁵⁴ Vgl. Gruber/online.

Auch für diese Tochter hatte Maria Theresia im April 1768 eindringliche Worte, was das Nachkommen der Religionspflichten betrafen:

Da der liebe Gott euch bestimmt hat zu herrschen, müsst Ihr ein Vorbild abgeben, gerade in dieser perversen Zeit, wo unsere Religion so wenig praktiziert und geliebt wird. Es scheint, als ob die Großen sich schämten, sich dazu zu bekennen, während das Volk meist im Aberglauben [superstitions] versunken ist, den man aber nicht frontal mit der Wahrheit aufeinanderprallen lassen kann. Man muss vielmehr versuchen, die Geister nach und nach heimzuführen, indem man eifrige Pfarrer und gute Schulmeister bestellt [...]. Es ist eine wesentliche Pflicht eines jeden Souveräns, sich ohne Unterlass damit zu befassen. Das Vorbild des Souveräns macht alles aus [...].⁵⁵

Hieraus wird deutlich, dass Maria Theresia sich ebenso als Kämpferin gegen diejenigen sieht, die sich nicht zum Glauben bekannten und in den höheren Gesellschaftsschichten zu finden sind, wie auch gegen das niedere abergläubische Volk.⁵⁶ Nahezu gottesgleich steht Maria Theresia über ihnen allen und urteilt in Sachen Religion.

Ferner rät die Mutter der Tochter dazu, sofern das Vertrauen in den Beichtvater verlorengehe, selbigen doch einfach gegen einen anderen auszutauschen.⁵⁷ Ihr Verhalten gegenüber dem Beichtvater solle sich folgendermaßen gestalten:

Ermuntert ihn [den Beichtvater], Euch auf eine klare und anständige Weise die Wahrheit zu sagen, damit er Euch nicht schont und Euch behandelt wie den Rest der Welt. [...] Zugleich müsst Ihr seine Anweisungen und Ratschläge mit Respekt, Milde und Fügsamkeit entgegennehmen, damit er nicht glaubt, dass die Wahrheit Euch missfällt oder verstimmt.⁵⁸

Und weiter heißt es:

Ihr werdet euren Beichtvater in keinerlei Geschäft, sei es allgemeiner, sei es privater Natur, einbeziehen: [...] Man muss ihren Ratschlägen folgen und aufrichtig mit ihnen sprechen, doch ohne sie ins Privatleben zu mengen oder auf familiärem Fuß mit ihnen zu verkehren [...].⁵⁹

Barbara Stollberg-Rilinger bringt diese Einstellung Maria Theresias auf den Punkt, wenn sie resümiert, dass die Kaiserin „ein klares Bewusstsein für die nötige Differenzierung zwischen ihrer Rolle als Christin und als Herrscherin“⁶⁰ besitzt: „Wo es um ihr eigenes Seelenheil ging, wollte sie als Mensch wie jeder andere

⁵⁵ Stollberg-Rilinger 2017, S. 591. Sie zitiert aus Arneth, Alfred von (Hg.), *Briefe der Kaiserin Maria Theresia an ihre Kinder und Freunde*, 4 Bde., Wien 1881, S. 32 ff., hier 33 (Brief von April 1768, Übersetzung von Barbara Stollberg-Rilinger).

⁵⁶ Vgl. Stollberg-Rilinger 2017, S. 591.

⁵⁷ Vgl. ebd., S. 598.

⁵⁸ Vgl. Stollberg-Rilinger 2017, S. 598. Sie zitiert aus Arneth 1881 [siehe oben], S. 34 (Brief von April 1768, Übersetzung von Barbara Stollberg-Rilinger).

⁵⁹ Stollberg-Rilinger 2017, S. 598. Sie zitiert aus Arneth 1881, S. 34 f. (Brief von April 1768).

⁶⁰ Stollberg-Rilinger 2017, S. 598.

behandelt werden und war bereit, dem Beichtvater zu gehorchen. In allen anderen Belangen hingegen war sie die Souveränin und der Beichtvater ein Untertan wie jeder andere.⁶¹ Abermals wird klar, dass sich Maria Theresia als „über alle Partikularismen, Faktionen und Interessen ihrer Höflinge und Untertanen erhaben [sah]“⁶².

Maria Theresia ist sehr deutlich in ihren Anweisungen; sie geht davon aus, dass diese von ihren Töchtern stringent in die Tat umgesetzt werden.

Zu diesen Anweisungen gehört auch das Almosengeben, wie Hannes Ettlstorfer aus einem Brief Maria Theresias an Maria Karolina aus dem August 1767 herausliest:

[...] Ohne Religion gibt es keine guten Sitten und ohne gute Sitten weder Glück noch Ruhe in irgendeinem Stand, am wenigsten im Ehestand, dessen Harmonie doch das einzig wahre Glück dieser Welt darstellt. [...] Ich empfehle Dir, Dich mit den moralischen Aufsätzen über die Evangelien auseinanderzusetzen. Vielleicht hast du das Glück, dem König diese Lektüre schmackhaft zu machen, an die Du Dich umso genauer halten musst, zumal Du nicht jeden Sonntag Predigten hören kannst, die in Italien gewöhnlich nur im Advent und in der Fastenzeit gehalten werden. [...] Almosengeben ist eine weitere wesentliche Pflicht. Ich glaube, dass es in Anbetracht Deiner Einkünfte genügt, wenn Du Deinem Beichtvater monatlich hundert Gulden für die Armen gibst. Ich sage nicht, dass Du Dich auf diese Summe beschränken sollst, doch glaube ich, Du könntest sie festsetzen. Im Übrigen ist eine große Fürstin verpflichtet, mehr zu geben.⁶³

Maria Theresia ist also überzeugt, durch ihre Ratschläge große Fürstinnen aus ihren Töchtern zu machen. Dies affirmiert einerseits das Selbstbewusstsein der Mutter, lässt die Töchter klein und von der mütterlichen Obrigkeit abhängig erscheinen. Die Religion wird, wie fast jeder Aspekt des höfischen Lebens im Falle Maria Theresias, zum Mittel der Machtausübung – zum einen ganz selbstbewusst und natürlich auch egozentrisch durch sie selbst, indem sie Macht auf ihre Töchter ausübt und ihre Allwissenheit demonstriert, zum anderen dadurch, dass ihre Töchter die aufgestellten Regeln, wie sie hofft, eifrig in die Tat umsetzen und somit den maria-theresianischen Einflussbereich aktiv im eigenen Herrschaftsbereich vergrößern. Religion als zunächst private Einflussnahme auf ihre Töchter, und durch selbige dann öffentlich gelebte Machtvergrößerung, die der eigenen Mutter zu verdanken ist.

3 Religion statt Ehe: Maria Theresias Töchter als Stiftsdamen

3.1 Maria Anna in Klagenfurt

Maria Theresia gelang es nicht im Falle aller Töchter, eine Eheschließung durchzusetzen: Maria Anna etwa, deren Mitgliedschaft im Sternkreuzorden bereits angesprochen wurde, trat nach dem Tod der Mutter in das Konvent der Elisabethinen

⁶¹ Ebd., S. 598.

⁶² Ebd., S. 599.

⁶³ Ettlstorfer 2008, S. 184–185.

zu Klagenfurt ein.⁶⁴ Bereits 1766 hatte Maria Theresia die Tochter zur Äbtissin des adeligen Damenstifts auf dem Prager Hradschin gemacht, doch diese Position galt mehr der monetären Versorgung, denn Maria Anna hielt sich selten in Prag auf, nutzte jedoch ihre aus der Stellung gewonnenen Einkünfte zur Finanzierung ihrer Sammlungen.⁶⁵ Ihr Amt als Äbtissin brachte ihr jährlich 80 000 Gulden ein.⁶⁶ Maria Anna war wissenschaftlich tätig, „interessierte sich für Physik, Mechanik, Chemie, Botanik und Mineralogie“⁶⁷, und stellte eine Sammlung von „münzenartigen Denkmedaillen [zusammen], auf denen die wichtigsten politischen und familiären Ereignisse des Kaiserhauses dargestellt waren“⁶⁸. Diente die Position in Prag der finanziellen Absicherung, so war die Stellung als Stiftsdame in Klagenfurt gelebter Ausdruck der von der Mutter anerzogenen Pietas? Dies bedarf näherer Betrachtung.

Schon im Jahre 1769 hatte Maria Anna an die Oberin der Elisabethinerinnen geschrieben und ihr die Absicht übermittelt, perspektivisch einmal ins Stift zu übersiedeln. Obwohl Maria Theresia die Tochter oft kritisch behandelte, so nahm sie diesen Wunsch Maria Annas ernst und ließ den berühmten Architekten Nicolaus Pacassi ein Palais für die Tochter in der Nähe des Konvents errichten.⁶⁹ Denn: Maria Anna „wollte dort zwar nicht als Klosterschwester leben, aber doch in unmittelbarer Nähe des Klosters und in enger Verbindung mit der Ordensgemeinschaft“⁷⁰. Das heute als Erzbischöfliche Palais bekannte Gebäude ermöglichte Maria Anna den direkten Zutritt zur Klosterkirche.⁷¹

Maria Annas Intention war es, ihr Leben, wie sie selbst schreibt, in der Einsamkeit zu verbringen und für ihre Nächsten da zu sein – all dies schien für sie in Klagenfurt in greifbarer Nähe.⁷² Kontrovers war diese Wahl schon allein deshalb, da die Mutter gewisse Bedenken gegenüber dem Klagenfurter Stift hegte; es habe, so hieß es, zu wenig finanzielle Mittel, um sich auf Dauer zu halten. Maria Theresia hätte es sich gewünscht, Maria Anna finanziell gut aufgestellt und sorgenfrei als Äbtissin in Prag amtieren zu wissen.⁷³ Hier steht folglich eher die materielle Versorgung der Tochter im Vordergrund, als dass die Mutter der Tochter ein Lob für deren Leben im Zeichen der Religion ausspricht.

Für die Erzherzogin war das Leben in der Wiener Hofburg überaus unangenehm; ständig war sie Spötteleien ausgesetzt und fühlte sich unwohl:

⁶⁴ Mutschlechner, Martin: „Die Kinder Maria Theresias.“ In: *Die Welt der Habsburger*. Online: <https://www.habsburger.net/de/kapitel/die-kinder-maria-theresias> [03.01.2024].

⁶⁵ Hamann, Brigitte, „Maria Anna“ in: *Neue Deutsche Biographie* 16 (1990), S. 191–192. Online: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd120453525.html#ndbcontent> [03.01.2024].

⁶⁶ Pangels 1980, S. 246.

⁶⁷ Egghardt, Hanne: *Maria Theresias Kinder. 16 Schicksale zwischen Glanz und Elend*. Wien 2017, S. 30.

⁶⁸ Ebd., S. 30.

⁶⁹ Vgl. ebd., S. 30–31.

⁷⁰ Pangels 1980, S. 47.

⁷¹ Vgl. Weissensteiner, Friedrich: *Die Töchter Maria Theresias*. Wien 1994, S. 45.

⁷² Vgl. Pangels 1980, S. 47.

⁷³ Vgl. ebd., S. 47.

[...] Nachmittags gieng ich hinunter zur Schwester, um den Kaiser zu seinem Geburtstag glückzuwünschen. Es kam mir recht hart an, mußte auch Auslachungen und Verachtungen und in meinen Ohren anhören, so mich sehr innerlich entzündt und in meiner Verachtung und Bitterkeit stets vermehrt. Ich kam ziemlich niedergeschlagen und verdrießlich auf den ganzen Tag zurück, hörte zerstreut die Predigt und legte mich mit Freude nieder, weil dieser Tag wieder einer weniger meines Lebens ist [...].⁷⁴

Diese Ausgrenzungen mündeten für Maria Anna schon in jungen Jahren in vielerlei psychosomatischen Krankheiten, die stets zum gewünschten Ziel führten: Die Aufmerksamkeit der Mutter, welche die anderen Geschwister bevorzugte, auf sich zu ziehen.⁷⁵ Die höchstwahrscheinlich aufgrund einer Tuberkulose durch eine schiefe Wirbelsäule gezeichnete Erzherzogin sah „ganz im tief religiösen Geist ihrer jesuitischen Erziehung [...] in der schweren Krankheit eine Prüfung oder sogar Strafe Gottes“⁷⁶. Nach dem Tod des Vaters, dessen Liebling sie aufgrund der geteilten Vorliebe für alles Naturwissenschaftliche war,⁷⁷ führte Maria Anna zurückgezogen und mit ihren Studien beschäftigt auch in Wien bereits ein beinahe klösterlich-stilles Leben.

Der Erzherzogin bot das Leben als Stiftsdame demzufolge eine finale Zuflucht vor der höfischen Welt, in der es ihr psychisch wie auch körperlich schlecht ging. Die jesuitische Erziehung der Mutter bestärkte sie darin, diesen Weg zu gehen, wobei die Mutter dies nicht im religiösen Sinne würdigte, sondern hier vielmehr eine finanzielle Absicherung (Prag)⁷⁸ sah oder den Mangel an klösterlichem Kapital (Klagenfurt – denn hier gab es nur 50 000 Gulden pro Jahr)⁷⁹ verortete, also rein weltlich über den geistlichen Lebensweg ihrer Tochter urteilte.

So verortet Hanne Egghardt in Maria Annas Wirken in Klagenfurt dann auch eher die freimaurerischen Prinzipien des Vaters Franz Stephan von Lothringen als eine Umsetzung der religiösen Erziehungsprinzipien der Mutter:

Mit freimaurerischem Gedankengut, vor allem mit den Idealen Wohltätigkeit, Toleranz und Nächstenliebe, war Marianne durch ihren Vater Franz Stephan von Lothringen vertraut gemacht worden, und später durch Ignaz von Born. 1783 wurde ihr zu Ehren in Klagenfurt die »Loge zur wohltätigen Marianne« gegründet. An der »Einbringung des Lichtes« und der ersten Logenarbeit nahm Ignaz von Born persönlich teil. Die Loge existiert auch heute noch.⁸⁰

Tatsächlich betete Maria Anna in Klagenfurt vor allem um ihr Seelenheil, ließ es sich aber auch nicht nehmen, ab und an auf dem Schloss Annabichl Bälle und

⁷⁴ Weissensteiner 1994, S. 46–47.

⁷⁵ Vgl. ebd., S. 38–39.

⁷⁶ Egghardt 2017, S. 27.

⁷⁷ Vgl. ebd., S. 26.

⁷⁸ Im Zuge ihres Entschlusses, nach Klagenfurt gehen zu wollen, verlor Maria Anna die 80 000 Gulden, die ihr das Prager Amt verschafft hatte (vgl. Pangels 1980, S. 247).

⁷⁹ Vgl. Pangels 1980, S. 247.

⁸⁰ Egghardt 2017, S. 32.

Schlittenfahrten anlässlich des Karnevals auszurichten – in entsprechend repräsentative Gewänder gekleidet.⁸¹ Trotzdem die Erzherzogin praktisch wie eine Stiftsdame lebte, zeitig aufstand, mit den Ordensschwwestern betete und stets zu geistlichen Verrichtungen, wie es die Oberin Xaveria Gasser beschreibt, im Oratorium erschien, so trat sie doch nie in den Orden der Elisabethinerinnen ein.⁸²

In ihrem geistlich geprägten Leben in Klagenfurt fand sie dann auch Menschen, die ihr offen huldigten, wie etwa nach einer ihrer auswärtigen Besuche. Als sie heimkam, empfing sie die Klagenfurter Stadtkapelle samt einer jubelnden Menschenmenge. Maria Anna zeigte sich daraufhin sichtlich gerührt und ließ verlauten, sie hätte 40 Jahre in Wien gelebt, dort sei ihr aber nie gezeigt worden, dass man sie liebe.⁸³ „Christliche Caritas und Opferbereitschaft wurden zu den Leitsternen ihres Lebens“,⁸⁴ wie es Friedrich Weissensteiner resümiert. So ließ die Erzherzogin etwa das Klostergebäude auf eigene Kosten umbauen und kümmerte sich mit Hingabe um die dazugehörige Krankenstation.⁸⁵

Testamentarisch verfügte sie, dass die Stiftsdamen einmal ihr Vermögen erben sollten.⁸⁶ Als Maria Anna am 19. November 1789 starb, beteten die Stiftsdamen Tag und Nacht für die bereits jetzt schmerzlich vermisste Tote, deren Leben in Klagenfurt die Elisabethinerinnen spirituell wie weltlich gestützt hatte. In einem braunen Männerschlafrock begraben, wurde von der Erzherzogin zuvor noch eine Wachsfigur modelliert, die sich noch immer im Kloster befindet.⁸⁷

Das Leben im Stift hatte sich für Maria Anna buchstäblich als göttlicher Segen entpuppt: „Man verehrte sie zu Lebzeiten wie eine Heilige, und im Orden der Elisabethinerinnen zu Klagenfurt ist ihr Andenken bis heute nicht erloschen.“⁸⁸ Maria Anna wurde in ihrer „Wohl­tätigkeit gegen Arme und Kranke“⁸⁹ schmerzlich vermisst.

Hatte der Wiener Hof ihr, trotz aller Bemühungen, sich dort nützlich zu betätigen, auch nichts als Unglück gebracht, so hatte zumindest die religiöse Erziehung der Mutter ihrer Tochter einen Ausweg in ein christliches Leben geebnet, demgegenüber Maria Theresia zwar negativ voreingenommen war, welches jedoch Maria Anna zwar nicht unbedingt finanziell, aber doch zumindest seelisch nährte.⁹⁰

⁸¹ Vgl. Weissensteiner 1994, S. 50.

⁸² Vgl. Pangels 1980, S. 64. Sie bezieht sich dabei auf ein Zitat, welches sie folgendem Werk entnahm: Innerkofler, Pater Adolf: *Eine große Tochter Maria Theresias, Erzherzogin Marianna. Jubelgabe zur Feier des 200jährigen Bestehens vom Elisabethinen-Kovent hrsg.*, Innsbruck 1910, S. 92–93.

⁸³ Vgl. Weissensteiner 1994, S. 50.

⁸⁴ Ebd., S. 51.

⁸⁵ Vgl. ebd., S. 52 sowie Pangels 1980, S. 65–66.

⁸⁶ Vgl. Pangels 1980, S. 71.

⁸⁷ Vgl. ebd., S. 73.

⁸⁸ Ebd., S. 74.

⁸⁹ Ebd., S. 73. Sie zitiert hier aus Innerkofler, Pater Adolf: *Eine große Tochter Maria Theresias, Erzherzogin Marianna. Jubelgabe zur Feier des 200jährigen Bestehens vom Elisabethinen-Kovent hrsg.*, Innsbruck 1910, S. 139.

⁹⁰ Vgl. Pangels 1980, S. 74.

3.2 Maria Elisabeth in Innsbruck

Eine weitere Tochter Maria Theresias, die sich für eine klösterliche Laufbahn entschied, ist die im August 1743 geborene Maria Elisabeth. Die nach Berichten von Zeitgenossen schönste Tochter Maria Theresias und Franz Stephans war in ihrer Jugend insbesondere darauf aus, Komplimente zu sammeln und durch ironischen Wortwitz – eine Vorliebe, die sie mit ihrem Bruder Joseph teilte – zu brillieren. Obwohl nicht weniger intelligent als die kaiserlichen Geschwister, mangelte es Maria Elisabeth an Aufmerksamkeit für ihre Studien. Auch der jesuitische Beichtvater wurde aus unerfindlichen Gründen gegen einen anderen ausgetauscht.⁹¹

Heiratskandidaten gab es für Maria Elisabeth aufgrund ihrer Attraktivität einige: So war etwa der polnische König Stanislaus II. August Poniatowski an einer Verheiratung mit einer habsburgischen Tochter interessiert; Maria Theresia gefiel jedoch seine, ihrer Meinung nach, niedere Herkunft nicht. Auch der Herzog von Chablais wurde auf diese Weise ausgesondert.⁹²

Im Oktober 1767 endete Maria Elisabeths bisheriges irdisches Dasein mit einem Schlag: Die Pocken befielen den Kaiserhof, und auch die schöne Erzherzogin wurde nicht verschont. Maria Elisabeth erhielt als katholische Erzherzogin sogar bereits die letzte Ölung, genas dann aber zur Freude der kaiserlichen Mutter und zum Erstaunen des Hofes doch wieder. Sobald Maria Elisabeth ihr eigenes Gesicht jedoch in einem Handspiegel betrachtete, wurde ihr klar, dass die Krankheit trotz Genesung ihre Spuren hinterlassen hatte: Zahlreiche Pockennarben entstellten den vormals so ebenmäßigen Teint der Erzherzogin.⁹³

Der französische König, Ludwig XV., interessierte sich auch nach der unübersehbar überstandenen Krankheit für Maria Elisabeth. Er war 33 Jahre älter als sie, verwitwet, und seine Mätresse, Madame de Pompadour, war verstorben. Hätte er nicht ein Bild von ihr gefordert – denn kaum sah er die Pocken, war die Aussicht auf einen Antrag dahin! So zumindest die allgemeingültige Meinung. Fakt ist, dass derlei Ehen zunächst einmal politisch waren, und Alter, Aussehen, Charakter nur zweitrangig. Maria Elisabeths Äußeres mag ein Grund für die scheiternde Heiratspolitik gewesen sein, aber nicht der einzige. War sie es gar selbst, die sich dagegen entschied und die klösterliche Laufbahn wählte? Ahnte sie, wie ein unliebsamer Ehemann sie angesichts ihres Aussehens behandeln würde?⁹⁴

Wie reagierte Maria Elisabeth auf die äußere Entstellung? Wie Friedrich Weissensteiner konstatiert, „reagierte wie bei ihrer Schwester Marianna der Körper auf das seelische Leid mit erhöhter Krankheitsbereitschaft“⁹⁵. Dies schlug sich in Zahn-

⁹¹ Vgl. Weissensteiner 1994, S. 105–109.

⁹² Vgl. Egghardt 2017, S. 84–85.

⁹³ Vgl. ebd., S. 87 sowie Bürgschwentner, Joachim: „Krankheit, Äbtissin, ‚Flucht‘ – Stationen Erzherzogin Maria Elisabeths.“ In: Innsbruck 1765. Prunkvolle Hochzeit, fröhliche Feste, tragischer Ausklang. *Noces fastueuses, fêtes joyeuses, fin tragique. Magnificent wedding, joyous feasts, dramatic end.* Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts 29 (2014), S. 143–159; hier: S. 146–147.

⁹⁴ Vgl. Bürgschwentner 2014, S. 148–149.

⁹⁵ Weissensteiner 1994, S. 115.

und Kieferentzündungen sowie Magenverstimmungen nieder; Mutter Maria Theresia sah hier, soweit dies überliefert ist, keine psychosomatischen Zusammenhänge bzw. falls sie dies tat, gibt es hiervon keine bekannten Niederschriften.⁹⁶ Maria Elisabeths Körper rebellierte jedenfalls gegen die Entstellung, und so war sie teils so geschwächt, dass sie selbst an Fasttagen Fleisch verzehren musste, unentwegt weinte und, wie Maria Theresia festhielt, in der Kirche inbrünstig betete.⁹⁷ Dass sich eine katholische Erzherzogin so über die an den Fasttagen geltenden Speisevorschriften hinwegsetzen durfte, zeigt deutlich an, wie schlecht es ihr wirklich ergangen sein muss. Ob das inbrünstige Gebet, von dem Maria Theresia schreibt, wirklich eine Rückbesinnung Maria Elisabeths auf die Religion als rettenden Anker darstellt oder eher ihre bereits in Jugendjahren kokette Außendarstellung ihres Ichs – diesmal eben nicht mehr die gefeierte Schönheit, sondern die leidende, gepeinigte Erzherzogin – sei dahingestellt.

War die Laufbahn als Stiftsdame in Ermangelung eines Ehemannes, wie bei Maria Anna auch, für Maria Elisabeth eine finanzielle Entscheidung? Nun, es ist aufgrund schriftlicher Aufzeichnungen des zweitältesten Bruders Leopold bekannt, dass es selbst „im Jahre 1778 noch gänzlich an all jenen Verfügungen [mangelte], die im einzelnen [sic!, da alte Rechtschreibung] auf Elisabeth bezogen waren, so etwa die Höhe ihrer jährlichen Einkünfte und dergleichen. Ihr Kummer darüber kam unverhofft zum Ausbruch.“⁹⁸ Nach dem Tode der Mutter schicke sie ihr kaiserlicher Bruder Joseph im Mai 1781 kurzerhand ins Innsbrucker Exil, das sich jedoch für sie als Glücksfall herausstellen sollte.⁹⁹

Das Stift, in das Maria Elisabeth einziehen sollte, hatte zumindest einen überaus religiösen Hintergrund: Maria Theresia hatte nach dem Tod des Gatten im Jahre 1765 in Innsbruck ein Damenstift gegründet, in welchem zwölf unverheiratete Damen von Adel rund um die Uhr für Franz Stephan beten sollten.¹⁰⁰ Es galten strenge Vorschriften bezüglich der Aufgaben, des Lebenswandels und des Tagesablaufs der Damen: „Die Stiftsdamen legten wohl kein Gelübde ab, ihr Leben ähnelte in vielem jedoch dem einer Klosterfrau.“¹⁰¹ Zudem hatten die Damen sechzehn adelige Ahnen zu haben, mindestens 24 Jahre alt zu sein (in Ausnahmefällen wurde die Altersgrenze auch auf 18 hinabgesetzt), samt Bekleidung und silbernem Essbesteck einzuziehen und beim Eintritt 200 Gulden vorzulegen. Lange schwarze Kleidung gehörte ebenso dazu wie ein Leben in Tugend sowie strengstem Gehorsam der Äbtissin gegenüber.¹⁰²

Aber, wie Charlotte Pangels es beschreibt, bot das Dasein im Innsbrucker Damenstift für Maria Elisabeth trotz aller Strenge auch positive Seiten:

Als Äbtissin einer kaiserlichen Damenstiftes gewann Elisabeth uneingeschränkte Befehlsgewalt über eine kaiserliche Institution, Hoheit über einen eigenen Hofstaat, der

⁹⁶ Vgl. Weissensteiner 1994, S. 115–116.

⁹⁷ Vgl. Pangels 1980, S. 243.

⁹⁸ Ebd., S. 246 sowie Weissensteiner 1994, S. 118.

⁹⁹ Vgl. Pangels 1980, S. 247 sowie S. 253.

¹⁰⁰ Vgl. Egghardt 2017, S. 89–90.

¹⁰¹ Weissensteiner 1980, S. 118.

¹⁰² Vgl. Weissensteiner 1994., S. 118.

in einer Stadt wie Innsbruck wesentlich mehr galt, als ihr bisheriger kleiner Hofstaat in der Wiener Burg. Sie erhielt jetzt endlich ihre lebenslange Versorgung, um die sie so oft gebangt hatte. Nie mehr würde sie den mürrischen Joseph mit Bitten behelligen müssen. Seinen ironischen Späßen und Redensarten würde sie entgehen und Freiheit und Selbständigkeit gewinnen. Und nicht zuletzt fiel ins Gewicht, daß sie hohes Ansehen genießen würde. Neben dem kaiserlichen Damenstift im Hradschin zu Prag war das Innsbrucker Stift das feudalste in allen österreichischen Ländern. Die Riten bei Aufnahme der Stiftsdamen, eventueller Vermählung oder im Todesfall waren feierlich, streng, zeremoniös.¹⁰³

Maria Elisabeth, die sich in Wien stets ungeliebt und fehl am Platz fühlte, konnte somit durch das religiöse Amt endlich ein Stück Macht für sich erlangen – und stand dort wieder im Mittelpunkt des Interesses, wie sie es vor ihrer Entstellung durch die Pocken gewöhnt war. Vor dem geistlichen Hintergrund betrat die einst schönste Tochter Maria Theresias auch wieder das weltliche Parkett, und nutzte so das Amt als Stiftsdame mit eigenem Hofstaat, um die Stadt Innsbruck nach außen möglichst glamourös zu repräsentieren.¹⁰⁴ Ähnlich wie Maria Anna fand sie in ihrem Amt als Äbtissin eine Art Selbstverwirklichung, die sie als Stiftsdame weitaus freier und intensiver ausleben konnte denn als Gattin eines Ehemannes, dem sie zweifellos zahlreiche Kinder hätte schenken und auch sonst, gemäß der Gepflogenheiten des 18. Jahrhunderts, hätte gehorchen müssen.

Ganz wie Maria Anna wusste Maria Elisabeth, wie sie sich geschickt in Szene setzen konnte, auch gegenüber geistlichen Würdenträgern: Im Mai 1782 etwa empfing sie Papst Pius VI., den man den „schönen Papst“¹⁰⁵ nannte, mit ihrer Obersthofmeisterin, Frau von Enzenberg, „in prächtigster schwarzer Gala“¹⁰⁶ auf den Stufen der Hofburg zu Innsbruck.¹⁰⁷ Und von ihrem Recht, als Äbtissin den hoffähigen Adel zur Tafel wie auch zu Adelsgesellschaften einzuladen, machte sie des Öfteren Gebrauch – nicht zuletzt kamen regelmäßig die kaiserlichen Geschwister zu Besuch.¹⁰⁸ Joachim Bürgschwentner wirft die Frage auf, ob Maria Elisabeths Entsendung nach Innsbruck möglicherweise auch auf politischem Kalkül fußte, denn trotzdem ihr eine politisch-administrative Funktion fehlte, so verkörpere sie doch den Landesfürsten: Dies ist laut Bürgschwentner zwei Gedichten zu entnehmen, die der Gubernial Protokolls-Officiant Josef Kowald und Ignaz Anton von Indermaur, seines Zeichens späterer Bregenzer Kreishauptmann, im Zuge von Maria Elisabeths Ankunft in Innsbruck zu Papier bringen:¹⁰⁹

Doch gähling [plötzlich, endlich; Anm. Bürgschwentner] lächelt wieder das Morgenroth / Errettung aus zerrissenen Wolken her: [...] Heil uns! – es kömmt die Tochter

¹⁰³ Pangels 1980, S. 247–248.

¹⁰⁴ Vgl. Egghardt 2017, S. 90–91.

¹⁰⁵ Pangels 1980, S. 255.

¹⁰⁶ Ebd., S. 255.

¹⁰⁷ Vgl. ebd., S. 255.

¹⁰⁸ Vgl. Bürgschwentner 2014, S. 152 sowie Pangels 1980, S. 254–255.

¹⁰⁹ Vgl. Bürgschwentner 2014, S. 151–152.

TherESIENS [...] Noch mehr – Sie bleibt bey uns, erbarmend / Scheucht Sie Verwaisung und Trau'r weg. – Heil uns!¹¹⁰

Darauf folgt der Vergleich Kowalds, mit Ankunft der Schwester sei es, als wäre auch ihr Bruder Joseph in Innsbruck erschienen. Indermaur geht einen Schritt weiter und setzt den Jubel für Maria Elisabeth mit jenem für Joseph II. und die große Maria Theresia gleich.¹¹¹ Als Indiz für das Fortschreiten Maria Elisabeths Stellung als Stellvertreterin des Landesfürsten sieht Bürgschwentner darin, dass die Erzherzogin im Jahre 1790 gar die Erbhuldigung der Tiroler Stände für Leopold II. entgegennahm.¹¹²

Im Zuge ihres Daseins als Stiftsdame vollzog sich ein Wandel in Maria Elisabeths Persönlichkeit: Einst gefallsüchtig, wenn auch schon immer scherzend-kokett, stellte sie jetzt ihre körperlichen Makel humoresk zur Schau und „entwickelte sich [so] in Tirol zu einem respektablen Original, das sich bei der Bevölkerung wegen seiner Leutseligkeit und Geradlinigkeit allgemeiner Beliebtheit erfreute“.¹¹³

Dem religiösen Dasein als Stiftsdame drückte Maria Elisabeth ihren höfischen Stempel auf, indem sie den Damen ausdrücklich das Tragen von Hüten, roter Kleidung sowie gefärbten Blumen erlaubte.¹¹⁴ Da sich die Erzherzogin der daraus resultierenden monetären Engpässe bei den Hofdamen bewusst war, gab sie den Stiftsdamen des Öfteren Geld, welches dazu zu nutzen war, Kleidung zu kaufen.¹¹⁵ Glauben wir Hofportier Johann Pusch, der das damalige Leben im Adelligen Damenstift zu Innsbruck in seinen Aufzeichnungen festhielt, so nimmt die höfische Prägung des Lebens immer mehr zu: Wird zu Beginn der Aufzeichnung hauptsächlich von religiösen Tätigkeiten, wie Joachim Bürgschwentner es nennt, geschrieben, so halten sich 1782 Religion und höfisches Vergnügen die Waage, während 1783 die Religion deutlich nach hinten und höfische Feste entsprechend nach vorn rücken.¹¹⁶

Derlei schwindender Religiosität trat Maria Elisabeth jedoch wieder entgegen, indem sie etwa auf dem Städtischen Friedhof eine Kapelle errichten ließ, Wagenpferde für das Stift erwarb und stets ein offenes Ohr für die Sorgen der Bevölkerung hatte.¹¹⁷ Auch das Missachten von Anstandsregeln war der Erzherzogin ein Dorn im Auge,

¹¹⁰ Anonymous [Ignaz Anton von Indermaur]: *Auf die Ankunft Ihrer königlichen Hoheit der durchleuchteten Erzherzogin Elisabeth in Tyrol*. Innsbruck 1781, f. 3r-3v.

¹¹¹ Vgl. Bürgschwentner 2014, S. 151–152. Er bezieht sich auf Kowald, Joseph: *Wonnegefühle bey der Ankunft Ihrer königlichen Hoheit der durchleuchteten Erzherzogin Elisabeth in Innsbruck*. Innsbruck 1781, f. 4r sowie f. 8r und Indermaur 1781, f. 4r.

¹¹² Vgl. Bürgschwentner 2014, S. 152.

¹¹³ Weissensteiner 1980, S. 120.

¹¹⁴ Vgl. Bürgschwentner 2014, S. 153. Er bezieht sich auf das Tiroler Landesarchiv [TLA], Damenstift Innsbruck, Kart. 4, Nr. II/29. ANONYMUS [Johann Pusch], Chronik 1781–1794, Einträge vom 1. Juli 1781 und 9. Oktober 1781 sowie Langner, Ellinor: *Die Geschichte des Adelligen Damenstiftes in Innsbruck*. Innsbruck 1950, S. 159.

¹¹⁵ Vgl. ebd., S. 153. Er zitiert aus TLA, Damenstift Innsbruck, Kart. 4, Nr. II/29. ANONYMUS [Johann Pusch], Chronik 1781–1794, Einträge vom 9. Oktober 1781, 1. Mai 1782 und 10. April 1783 sowie Langner 1950, S. 73.

¹¹⁶ Vgl. Bürgschwentner 2014, S. 153.

¹¹⁷ Vgl. Pangels 1980, S. 255–256. Sie zitiert Langer 1950, S. 73.

und so ging sie streng dagegen vor, wenn die Damen beispielsweise entgegen der Regeln abends ohne Bediensteten spazieren gingen.¹¹⁸ Von einer Verrohung der religiös-moralischen Grundlagen des Stiftslebens ist also hier nicht zu sprechen. Meiner Meinung nach genoss es Maria Elisabeth, endlich einmal Hof halten zu können, wie es ihr beliebte, ohne dabei die bewusste Intention zu haben, das religiöse Leben des Stifts durcheinanderzuwirbeln.

Anders als ihrer Schwester Maria Anna war Maria Elisabeth leider weder Tod noch Begräbnis inmitten der ihr zugetanen Stiftsdamen vergönnt: Als nach der Schlacht bei Austerlitz im Jahre 1805 Tirol Bayern zugesprochen wurde und Napoleons Truppen bedrohlich nahe kamen, flüchtete Maria Elisabeth mitsamt wichtiger Stiftsdokumente ins heimatliche Wien, wo sie im März 1806 ihr Amt als Äbtissin schriftlich niederlegte.¹¹⁹ In Linz einquartiert, verbrachte die etwas kauzige, jedoch stets mildtätige Dame ihren Lebensabend. Sie verstarb dort mit 65 Jahren und wurde im Linzer Dom bestattet.¹²⁰

4 Resümee und Ausblick

Im vorliegenden Aufsatz habe ich das religiöse Leben Maria Theresias und ihrer Töchter skizziert. Da der Katholizismus das Habsburgerreich als verbindende Kraft zusammenhielt, war es essentiell, dass die Töchter entsprechend zu guten Katholikinnen erzogen wurden. Die vorbildhafte religiöse Repräsentation nach außen wurde hiermit gesichert. Entsprechend war der Tagesablauf von religiösen Riten geprägt, und auch die Ernährung der Töchter folgte religiösen Vorgaben. Diese Disziplinierung kam Töchtern auch insofern zugute, als das höfische Leben generell sehr stark von Konventionen geprägt war und man anhand der Religion lernte, sich zu beherrschen und zu fügen. Die Teilnahme an religiösen Feiertagszeremonien wie auch Wallfahrten war für Maria Theresias und Franz Stephans Töchter nicht verhandelbar – auch hier hatte man den elterlichen Vorgaben zu folgen. Eigenständiges Denken oder gar religiöse Debatten waren Maria Theresia ein Dorn im Auge und hatten nicht stattzufinden.

Auch nach der Eheschließung übermittelte Maria Theresia den Töchtern spezifische Hinweise, was den Umgang mit der Religion am neuen Lebensort anging. Im Falle Marie Christines – wohlgermerkt der Lieblingstochter – ging die Mutter so weit, die Tochter anzuweisen, ihren religiösen Pflichtausübungen stringent nachzukommen, da sich sonst keine eheliche Zufriedenheit einstellen und sogar das Glück der gesamten Familie darunter leiden würde!

Tochter Maria Karolina riet Maria Theresia, dem neapolitanischen Volk ein starkes religiöses Vorbild zu sein. Sie regte an, den Beichtvater bei Bedarf – sollte man ihm nicht mehr vertrauen – gegen einen neuen auszutauschen. Gleichwohl die Ratschläge des Beichtvaters entgegenzunehmen waren und er zu ermuntern sei, Maria

¹¹⁸ Vgl. Pangels 1980, S. 256.

¹¹⁹ Vgl. Egghardt 2017, S. 91.

¹²⁰ Vgl. ebd., S. 92.

Karolina gegenüber stets die Wahrheit auszusprechen, so hatte man ihn doch nicht ins Privatleben blicken zu lassen. Selbst dann, wenn die Töchter Maria Theresias an den Höfen Europas bereits ein eigenes Leben mit mehr oder weniger politischer Einflussnahme führten, behandelte die Mutter sie noch immer wie Kinder, denen der korrekte religiöse Weg zu weisen ist.

Einen anderen Weg, der von den Töchtern eingeschlagen werden konnte, ist jener der Stiftsdame: Maria Anna und Maria Elisabeth hatten sich in Ermangelung der Möglichkeit zur Eheschließung dazu entschieden. Hier wurde das religiöse Leben in einem Stift – oder zumindest mit den Stiftsdamen – zur finanziellen Absicherung der unverheirateten Töchter genutzt. Genau genommen war die Religion für die erwachsenen Töchter Maria Theresias – sei es im Ehestand oder eben als Stiftsdame – gleichermaßen essentiell und diente bei beiden Varianten der monetären Absicherung, gleichwohl der Ehestand neben der finanziellen Absicherung durch den Ehemann auch eine politische sowie dynastische Komponente nach sich zog.

Sowohl Maria Anna als auch Maria Elisabeth fanden schließlich im Leben in Klagenfurt respektive Innsbruck als Stiftsdame einen Weg, sich selbst zu verwirklichen, in einer (im Gegensatz zum Wiener Hof) ihnen wohlwollend gegenüberstehenden Gemeinschaft zu leben und sich finanziell-karitativ für die anderen Stiftsdamen wie auch das Volk einzusetzen. Das religiöse Amt diente insbesondere im Falle Maria Elisabeths ebenso der religiösen Einflussnahme, eine Tatsache, die sicherlich von Joseph II. bewusst gesteuert wurde. Die von der Mutter indoktrinierte religiöse Pflichtausübung hatte für beide Töchter im Stiftsleben zwar noch immer einen hohen Stellenwert, wurde jedoch immer wieder durch höfisch anmutende Festivitäten aufgeweicht, wodurch sich ein dem 18. Jahrhundert gemäßes, humaner wirkendes religiöses Leben für Maria Anna und Maria Elisabeth ergab. Hierbei möchte ich unterstreichen, dass beide Töchter erst nach dem Tode Maria Theresias ein derlei (gleichzeitig) höfisch-religiöses Leben führten: Hätten sie sich dies angesichts der sicher mit Stetigkeit eintreffenden Briefe der Mutter, in denen sie ihnen mit Sicherheit religiöse Vorgaben übersandt hätte, getraut?

Bleibt man im Bereich der weiblichen Habsburgerforschung, so ist es sicherlich lohnend, an diesen Aufsatz anknüpfend die konkreten Erbauungsschriften, die Maria Theresia so am Herzen lagen, bezugnehmend auf ihren religiösen Erziehungsstil näher zu betrachten. Da Maria Theresia eine Vielzahl an Töchtern und Schwiegertöchtern hatte, auf die sie in der Religion sowie anderen Lebensbereichen starken Einfluss ausübte, kann darüber hinaus anhand der Beziehungen der (Schwieger-) Töchter zur Herrscherin ein komplexes Bild der sozialen Lebensrealitäten der adeligen Frau im 18. Jahrhundert gezeichnet werden.

Bezieht man die männlichen Nachkommen mit ein, so ist es sicherlich erkenntnisbringend, die religiöse Erziehung und spätere Einflussnahme nach Geschlechtern getrennt miteinander zu vergleichen. Auch die späteren Lebensläufe sind dabei zu berücksichtigen: Erhielten Joseph II. und Co. ebenso dogmatische religiöse Anweisungen von der Mutter wie die Töchter?

Insbesondere in der Habsburgerinnenforschung bietet sich ein weites Feld, das es zu erschließen lohnt; eine Aufgabe, der ich mich in den nächsten Jahren widmen möchte.

Bibliographie

- Antonicek, Theophil: „Frömmigkeit – Pietas.“ In: *MUSICOLOGICA BRUNENSIA* 49, 2014, 1, S. 11–15.
- Bürgschwentner, Joachim: „Krankheit, Äbtissin, ‚Flucht‘ – Stationen Erzherzogin Maria Elisabeths.“ In: Innsbruck 1765. Prunkvolle Hochzeit, fröhliche Feste, tragischer Ausklang.
- Noces fastueuses, fêtes joyeuses, fin tragique. Magnificent wedding, joyous feasts, dramatic end. Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts 29 (2014), S. 143–159.
- Coreth, Anna: *Pietas Austriaca*. West Lafayette 2004.
- Czibula, Katalin: „Maria Theresia und Maria Christina als Prototyp und Vorbild der christlichen Dame für ungarischen Adelsfrauen (1765–1780)“. In: *HStud* 32 (2018) 2, S. 227–238.
- Egghardt, Hanne: *Maria Theresias Kinder. 16 Schicksale zwischen Glanz und Elend*. Wien 2017.
- Weissensteiner, Friedrich: *Die Töchter Maria Theresias*. Wien 1994.
- Etzlstorfer, Hannes: *Maria Theresia: Kinder, Kirche und Korsett. Die privaten Seiten einer Herrscherin*. Wien 2008.
- Fellner, Sabine und Katrin Unterreiner: *Puppenhaus und Zinnsoldat. Kindheit in der Kaiserzeit*. Wien 2012.
- Gruber, Stephan: „Die Königin von Neapel-Sizilien“. In: *Die Welt der Habsburger*. Online: <https://www.habsburger.net/de/kapitel/die-koenigin-von-neapel-sizilien> [02.01.2024].
- Gruber, Stephan: „Die Lieblingstochter und der Kunstmäzan.“ In: *Die Welt der Habsburger*. Online: <https://www.habsburger.net/de/kapitel/die-lieblingstochter-und-der-kunstmaezen> [05.12.2023].
- Hamann, Brigitte: „Maria Anna“. In: *Neue Deutsche Biographie* 16 (1990), S. 191–192. Online: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd120453525.html#ndbcontent> [03.01.2024].
- Iby, Elfriede: „Die kaiserliche Familie.“ In: *Maria Theresia: 1717–1780. Strategin, Mutter, Reformerin*. Wien 2017, S. 172–181.
- Lau, Thomas: *Die Kaiserin. Maria Theresia*. Wien/Köln/Weimar 2016.
- Mutschlechner, Martin: „Die Kinder Maria Theresias.“ In: *Die Welt der Habsburger*. Online: <https://www.habsburger.net/de/kapitel/die-kinder-maria-theresias> [03.01.2024].
- Pangels, Charlotte: *Die Kinder Maria Theresias*. München 1980.
- Peham, Helga: *Maria Theresia ganz privat*. Wien 2003.
- „Sternkreuzordensmonstranz.“ In: *Die Welt der Habsburger*. Online: <https://www.habsburger.net/de/objekte/sternkreuzordensmonstranz> [13.09.2023].
- Stollberg-Rilinger, Barbara: *Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit*. München 2017.
- Zangerl, Christina: „Glaube und Hofzeremoniell am Wiener Hof des 18. Jahrhunderts. Ein Blick auf den jährlichen Kirchenkalender und die damit einhergehenden Tafelfreuden der oberen.“ In: *historia.scribere* 4 (2012), S. 539–580. Online: <http://historia.scribere.at> [18.07.2023].

Schlüsselwörter

Maria Theresia, Habsburg, Österreich, Wien, 18. Jahrhundert, Religion, Pieta, Joseph II., Leopold II., Maria Anna, Maria Karolina, Marie Christine, Maria Elisabeth, weibliche Sozialgeschichte, Frauenkonvent, Orden, Stiftsleben, Innsbruck, Klagenfurt

Abstract

Maria Theresia and her daughters: A life for catholicism?

This essay describes the religious life of Maria Theresa and her daughters and aims to bring the female side of the House of Habsburg into the well-deserved public spotlight. It examines religious life at court as well as life as adult women who were sent to a distant country on account of their marriage or, if they did not marry, were placed in a Catholic convent. The essay begins by describing the influence of religion on the archduchesses' childhoods, and asks the following questions based on Maria Theresa's own Catholic upbringing: How did Maria Theresa and Franz Stephan raise their daughters to be Catholic representatives of the House of Habsburg, what did their daily religious routine look like, and which religious festivities and pilgrimages did they take part in? In order to visualize the public character of Maria Theresian Catholicism, examples of religious ceremonies of homage are also presented. This is followed by a description of Maria Theresa's religious instructions to her daughters Marie Christine and Maria Karolina, who stayed at the courts of Pressburg (Bratislava) and Naples after their respective marriages. Did the mother's influence in terms of religion continue to be as stringent in adulthood as in childhood? Finally, Maria Anna's life as a convent lady in Klagenfurt and Maria Elisabeth's life as a convent lady in Innsbruck are described. Was this religious accommodation of the daughters based on their Catholic roots, or was it more about monetary provision against a religious background? This section describes the realities of the lives of these two archduchesses, their religious and charitable activities in the places they resided in, the political dimension as representatives of their mother and brothers, Joseph II and Leopold II, and their self-fulfilment in the form of courtly festivities far removed from the strict Viennese court. Looking ahead, it is pointed out that the author will focus on the religious and social realities of Maria Theresa's and her daughters' lives beyond the scope of this essay in the coming years.

Keywords

Maria Theresia, Habsburg, Austria, Vienna, 18th Century, religion, pietas, Joseph II., Leopold II., Maria Anna, Maria Karolina, Marie Christine, Maria Elisabeth, female social history, female convent, monastery, court life, Innsbruck, Klagenfurt